

# GOTHA UND SEIN GYMNASIUM

BAUSTEINE  
ZUR GEISTESGESCHICHTE  
EINER DEUTSCHEN RESIDENZ

ZUR  
400-JAHRFEIER  
DES GYMNASIUM ERNESTINUM

HERAUSGEGEBEN  
VON  
HEINRICH ANZ



ARCHIV  
DER SCHLESWIG-THURING.  
FAMILIE JACOBS

---

VERLAG FRIEDRICH ANDREAS PERTHES A.-G.  
GOTHA / STUTTGART

1 9 2 4

Pastor Rudolf W. L. Jacobs  
- Pfarrer an St. Andreas, Schildgen -  
5071 Blecher bei Altenberg  
Gartenstr. 10 · Tel. (0 21 74) 6 05 00

# FRIEDRICH JACOBS

Von R. EHWALD

„In Gotha lehrten zur Zeit des Wiener Kongresses Doering, Rost und Wüstemann am Gymnasium, Stieler begann seine kartographischen Arbeiten, und bald nachher schlug Perthes seine großartige Buchhandlung auf“, sagt Heinrich v. Treitschke in der ausgezeichneten Schilderung von Thüringen zur Zeit der Burschenschaftgründung (Deutsche Geschichte II, 399). Im Anschluß wahrscheinlich an Clemens Perthes (Friedrich Perthes Leben III, 10) hat der deutsche Geschichtschreiber diese Bemerkung gemacht, aber mit der Beigabe eines leichten chronologischen Fehlers (denn Wüstemann trat erst 1819 ins gothaische Gymnasium ein) hat er unter den Lehrern die bedeutendsten, Schulze, Kries und Ukert, und neben dem geographischen Meister die beiden großen Forscher der Erdgeschichte, v. Hoff und v. Schlotheim ausgelassen und zum Schluß den weisesten und gelehrtesten von allen, Friedrich Jacobs, den großen Philologen und Archäologen, den bekannten philanthropischen Schriftsteller, den klassischen Bibliotheksforscher, der aller wissenschaftlichen Bestrebungen in Gotha Mittelpunkt war. Friedrich Jacobs hat in einem köstlichen Buche sein Leben selbst beschrieben, in dem er ebenso über seine äußeren Daten als sein inneres Wesen in lauterster Wahrheit und rührendster Bescheidenheit Auskunft gibt; im Anschluß an dieses sind die folgenden Seiten geschrieben, welche dem Andenken des ausgezeichneten Mannes zum 400jährigen Jubiläum des Gymnasiums gewidmet sind.

Das Geschlecht der Jacobs stammt aus Flensburg in Schleswig. Emil Jacobs, der Direktor der Freiburger Universitätsbibliothek, der Urenkel Friedrichs, in dem der bibliothekarische Sinn des Urgroßvaters wieder erwacht ist, hat noch auf den Kirchstühlen von Flensburg die Zeichen seiner Urahnen gefunden. 1680 trat der erste der Familie in den Dienst Herzog Friedrichs I. von S.-Gotha-Altenburg; 145 Jahre später ward aus Tondern, das in gleicher Höhe an der Westküste Schleswigs liegt, der große Astronom Peter Andreas Hansen nach Gotha

als Leiter der Sternwarte gerufen. Die Mitglieder der Familie Jacobs gehörten dem Beamtenstande an; Wilhelm Heinrich, dem Advokaten und späteren Amtmann in Georgenthal, wurde am 9. Oktober 1764 Christian Friedrich Wilhelm als zweiter Sohn geboren. Da seine Mutter schon drei Jahre später verstarb, ward Friedrich von seiner Stiefmutter mit musterhafter Sorgfalt erzogen. Von seinem Vater wurde er zusammen mit seinem älteren Bruder in den Anfangsgründen unterrichtet, dann von einem Kandidaten in dem Lutherschen Katechismus und den Elementen des Lateinischen unterwiesen. Im Griechischen war sein Lehrer der gelehrte Kaltwasser, dessen Übersetzung von Plutarchs kleineren Schriften jetzt dem Leser in einer neuen Ausgabe geboten wird, derselbe, der auch den Herzog Ernst II. im Griechischen unterrichtete. Unter Geißler, der das zurückgekommene Gymnasium reorganisiert hatte, trat der 13jährige Jacobs in die Prima (jetzt Secunda) des Gymnasiums Illustre ein. Da Geißler schon 1779 die Leitung der Gothaer Schule mit der von Schulpforta vertauschte, war bis Michaelis 1781 Stroth sein Direktor; von dessen anregender, geistvoller Persönlichkeit hat uns das 1916 herausgegebene Tagebuch von Johann Anton Leisewitz ein belehrendes und erfreuliches Bild gegeben. Er war für seine Schüler voll Eifer und Hingabe, ein belebendes Element für die, die seine Teilnahme erweckten; er verkehrte mit ihnen vertraulich, und Jacobs hatte durch einige Schulreden seinen Beifall erworben. Durch den Verkehr mit ihm wurde Jacobs für das Studium des Altertums begeistert. Als studiosus theologiae immatrikuliert (dieses Studium allein bot außer Jurisprudenz und Medizin Aussicht auf auskömmlichen Unterhalt; erst durch F. A. Wolf wurde die Philologie selbständig), stürzte sich Jacobs in das in Jena herrschende tolle Treiben als Mitglied des Ordens der Unversöhnlichen, der sich der Abkunft vom edlen Palmenorden rühmte. Er hörte besonders bei Geheimrat Griesbach, dem gelehrten Theologen, und Philologie bei Schütz. Bald zog er sich von dem studentischen Treiben ganz ab, auf den Verkehr mit Manso und Huschke sich beschränkend. Unzufrieden mit dem Erfolg in Jena, kehrte er nach zwei Jahren nach Gotha zurück, um sich ungestört und ernstlich für seine Wissenschaft vorzubereiten. Im Mai 1784 begab er sich nach Göttingen in die Schule Heynes, des damals ersten Philologen Deutschlands. Empfohlen von Stroth wurde er günstig aufgenommen. Freilich nur ein Jahr hat er den Unterricht des großen Mannes genossen, denn schon am 29. August

1785 wurde er durch Koppe, dessen Schüler er in Göttingen gewesen war, in Gotha eingeführt. Aber Jacobs hatte von Heyne mehr gewonnen als reiches und planvolles Wissen, nämlich die Freundschaft seines Lehrers, die unverändert bis an dessen Tod gedauert hat. Ebenso hat Jacobs mit fast allen philologischen Größen seiner Zeit in freundschaftlicher Beziehung gestanden, so mit Gottfried Hermann, dem Leiter der grammatischen und exegetischen Schule Deutschlands, dem Archäologen und Literarhistoriker Welcker, dem Hellenisten Friedrich Thiersch, dem Schwiegersohn Löfflers, durch den auch A. v. Harnack in den gothaischen Stammbaum gehört, dem Mythologen Creuzer, mit Niebuhr, dem bahnbrechenden Historiker, mit dem allseitig gepriesenen F. A. Wolf, dessen hauptsächlich auf seinem Urteil in der homerischen Frage beruhender Ruhm freilich durch sein an d'Aubignac verübtes Plagium schwer geschädigt ist, mit dem Grammatiker Reifsig, mit Buttman, dem gelehrten Verfasser des Lexilogus, mit A. Meinecke und anderen; mit dem Polypragmon Boetticher brachte ihn die Nähe von Weimar in engere Beziehung. Jacobs trat sein Amt an, ausgerüstet mit gründlichen, selbsterworbenen Kenntnissen, mit einem von Liebe zur Jugend erfüllten Herzen und einem Idealismus, der durch nichts zu dem Utilismus gewöhnlicher Naturen sich herabstimmen ließ. In dem Verkehr mit Manso und dem ihm schon von der Schule her bekannten, hochgesinnten Dichter Schatz, später mit dem Mathematiker Kries, sowie in und mit der Familie des mit Goethe in Wetzlar bekannt gewordenen Dichters Friedr. Wilh. Gotter fand er reiche Anregung für seine Arbeiten und gesellschaftlichen Genuß. 1792 heiratete er die Tochter des Oberkonsistorialrats Seidler, die Tante der Malerin Luise Seidler; nach deren Tode verband er sich 1814 mit der jüngsten Schwester seiner verstorbenen Frau, welche viele Jahre hindurch eine mütterlich gesinnte Pflegerin seiner Kinder gewesen war. 22 Jahre hat er in Gotha an der Schule gewirkt mit reichstem Segen für seine Schüler; wie er mit ihnen, sorgend für ihre Zukunft, später stand, zeigt seine epistola, die er den observationes in Propertii carmina von Friedrich Ast, dem späteren Professor in Landshut und München schrieb, in der er den Verfasser dem philologischen Publikum empfahl, zeigt ferner sein Eintreten für Wunderlich, den späteren Göttingischen Professor, bei Heyne, zeigt sein fortgesetzter Briefwechsel mit dem Breslauer Professor Franz Passow, dem später berühmten Lexikographen; die Anhänglichkeit

seiner Schüler tut das Geleit Vieler bei seinem Abgang kund, von denen einer sogar mit ihm nach München übersiedelte. Seit 1802 war Jacobs mit einem Gehalt von 400 *ms* auch bei der Bibliothek angestellt, welche Anstellung ihm der Herzog Ernst II. für die Ablehnung seines Rufs nach Kiel verwilligt hatte. Im Jahre 1804 lernte er bei seinem hochgebildeten Freunde, dem Baron Grimm, der mit der Familie Bueil in Gotha wohnte, Frau v. Staël kennen, und in demselben Jahre hat er die ergreifende Rede auf seinen Wohltäter Ernst II. gehalten. 1807 erhielt er eine Aufforderung von München, als Lehrer des Griechischen am Lyzeum und als Mitglied der unter Max Joseph erneuerten Akademie der Wissenschaften einzutreten, unter so günstigen Bedingungen, daß er eine gleich hohe Besoldung in Gotha nie erwarten konnte; auch für seine Söhne durfte er in dem größeren Staate ein leichteres Fortkommen hoffen. Er entschied sich nach langem Bedenken, ihr zu folgen, insbesondere aus Rücksicht auf die Stellung, die der König in bezug auf die Fragen der Zukunft eingenommen hatte. In einer rührenden Ansprache nahm er Abschied von der Stadt und dem Gymnasium, seinen Kollegen und seinen Schülern, denen er scheidend die wärmsten Wünsche und Mahnungen aussprach. Am 3. November traf er in München ein, von seinem Freunde Schlichtegroll mit herzlicher Liebe empfangen und am 7. Dezember hielt er seine berühmte Antrittsrede am Lyzeum, die jetzt besonders lesenswert ist, über den Wert seiner Anschauungen, von dem Einfluß des Griechischen und Lateinischen, welche das geeignetste Mittel seien, um das heranwachsende Geschlecht zu der Freiheit zu erheben, ohne die es keine wirkliche Glückseligkeit gebe. „Die Jugend auf diese Weise bilden heißt sie bilden zur Menschheit — zur Humanität.“ Jacobs erhielt auch gleichzeitig die Aufforderung zu Vorträgen über das griechische Altertum bei dem Kronprinzen Ludwig; diese Vorträge, die nach Jacobs Tod von Wüstemann unter dem Titel „Hellas“ herausgegeben und 1897 von unserem ehemaligen Kollegen Carl Curtius in Lübeck, mit den Angaben der neuesten Literatur ergänzt, von neuem ediert sind, haben den größten Erfolg von seinen Münchener Arbeiten gehabt. Denn sie entzündeten zusammen mit den späteren von Friedrich Thiersch im Kronprinzen Ludwig das Feuer der Begeisterung, das München zur Kunststadt gemacht hat. War die Berufung von Mitgliedern der Akademie aus Norddeutschland schon ein Stein des Anstoßes für manche der strengen Bajuvarier mit ihrem eng beschränkten

Horizont gewesen, so war die Verleihung des neu errichteten Civil-Verdienst-Ordens an Jacobs und andere Akademiker unerträglich und wurde die Veranlassung zu heftigsten Angriffen und Verdächtigungen des untadeligen Mannes und seiner Genossen. Man gab ihm auch politische Umtriebe gegen den Schutzherrn von Bayern, gegen Napoleon, schuld und erregte auf alle Weise Mißtrauen gegen ihn.

Nachdem Jacobs auf das tapferste und mannhafteste sich gewehrt, entschloß er sich, aus diesem Wirrsal zu weichen. Von Gotha hatte ihn der Herzog aufgefordert, sich um die unbesetzte Stelle des Oberbibliothekars und Aufsehers des Münzkabinetts zu bewerben. Jacobs tat dies und erhielt sie. Zu gleicher Zeit wurde ihm durch den Staatsrat Uhden, der schon seit lange, seit der Besorgung der Spalettischen Collation der Anthologia Palatina, mit Jacobs vertraut war, der Antrag gemacht, eine Professur an der neu zu errichtenden Universität zu Berlin und die Mitgliedschaft an der Akademie der Wissenschaften zu übernehmen. Jacobs lehnte ab. So verließ er München und traf Anfang Dezember 1810 wieder in Gotha ein. Gotha blieb von nun an der Aufenthalt für sein übriges Leben. An der letzten Jahrhundertfeier des Gymnasiums hat er sich mit der gehaltvollen epistola ad Doeringium senem felicissimum beteiligt. Nur kürzere oder längere Reisen unterbrachen sein ruhiges Verbleiben, in der späteren Zeit besonders zu den Philologenversammlungen, in deren dritter er zum Präsidenten erwählt war, 1825 zu einer zweimonatlichen Reise nach Italien bis Florenz, wohin er mit seiner Gemahlin seinen nach Rom wallfahrenden Sohn, den Maler Emil, begleitete. Auf dieser besuchte er die großen Bibliotheken Norditaliens, in Mailand die Ambrosiana, in Florenz die Laurentiana, in Venedig die Marciana, besonders mit Studien zu Aelians Tiergeschichten beschäftigt; in Bologna lernte er den berühmten Sprachkenner Mezzofanti kennen. 1835, als der Tag nahte, an dem er vor 50 Jahren in das Gymnasium eingetreten war, fuhr er, um den geplanten Festlichkeiten zu entgehen, nach Dresden, aber die Gothaische Schule ließ den Tag nicht ungefeiert. In einem Festakt hielt Schulze die Festrede, die gedruckt dem Jubilar übersandt wurde, und Doering hatte ein lateinisches Festgedicht auf ihn verfaßt. Ruhig und ungestört verlief der Rest seines Lebens. Vollauf befriedigt von seiner amtlichen Tätigkeit, reichlich beschäftigt mit wissenschaftlicher und schriftstellerischer Arbeit, wies er glänzende Aufforderungen zur Tätigkeit an Univer-

sitäten, so vor allem an der Göttinger Universität als Nachfolger Heynes, zurück. Regen Briefwechsel unterhielt er mit seinen Freunden, bewundert und geehrt von seinen Mitbürgern, lebte er eine Verkörperung der Tugend in maßvoller Heiterkeit und Harmonie der Seele, die man mit Recht als die edelste Blüte hellenischer Gesinnung preist, die erhaben über das Gemeine, im Verkehr mit dem Ewigen die Sicherheit für irdisches Tun und vollendetes Genügen zu finden gewiß ist. Von Geselligkeit hielt er sich bei zunehmender Taubheit, von deren bedrückender Schwere er in einem Aufsatz voraussehend gehandelt hat, allmählich gänzlich fern; der Verkehr mit seinen Familienangehörigen und der Unterricht seiner Enkel bot ihm reichlichen Ersatz. Dreizehn Stunden des Tages war er beschäftigt, das *sapere et fari* übend, mit perlengleicher Schrift die Seiten der wissenschaftlichen und amtlichen Arbeit füllend. Am 2. März 1843 endete er seine Personalien mit den Worten: „Der mir beschiedenen Tage können nicht mehr viele sein. Möge Gott mir verleihen, daß sie ruhig und ohne schmerzlichen Anstoß verlaufen, und wenn ich von hinnen gerufen werde, ich mit einem guten und unbefleckten Rufe bei den Zurückbleibenden und mit heiteren Hoffnungen für die Zukunft scheide. Mögen endlich alle diejenigen, die mir Gutes erwiesen haben und noch nicht in die Wohnungen des ewigen Friedens eingegangen sind, wenn ihnen diese Zeilen vor die Augen kommen, den Ausdruck der Liebe und Dankbarkeit darinnen erkennen, die mein Herz bewahren wird, so lange es noch nicht in Asche zerfallen ist.“ Nach einigen Jahren der Schwäche, wie sie das Alter bringt, in denen ihn noch unser Joachim Marquardt kennen gelernt hat, hat ihn 1847 der Tod hinweggeführt zur ewigen Ruhe. — —

Die gemeinschaftlichen Studien, die Jacobs mit Manso (geht 1790 nach Breslau) und Schatz (gest. 1795) betrieb, fanden ihren Ausdruck in biographischen Literaturaufsätzen zu Sulzers Beiträgen (s. Jacobs verm. Schr. VII, S. 349). Es war damals eine von den Größten, mit denen fast allen er in persönlichen Verkehr getreten ist, angeregte Zeit. Die Schriften Lessings und des die Archäologie neu begründenden Winkelmann hatte Jacobs schon in selbständigen Studien verarbeitet. Mit Herder führten ihn seine Arbeiten über die Epigramme, mit Wieland seine Erklärungen des Horaz zusammen, mit Goethe hat er in späteren Jahren in Korrespondenz über Bernhards von Weimar in unserer Bibliothek vorhandenen Nachlaß gestanden und einen Aufsatz geschrieben über die prosaische Fassung der Iphigenie,

die in unserer Bibliothek sich findet. Schiller hatte damals seine ersten Dramen verfaßt; persönlicher Verkehr mit ihm läßt sich für Jacobs nicht nachweisen, aber ohne Grund hatte Schiller den friedlichen Mann in dem beißenden Xenion angegriffen:

„Auf den Widder stofst Ihr zuerst, den Führer der Schafe,  
Aus den Journalen heraus stößt sein gewundenes Horn“;

worauf Jacobs als Greis in dem Schilleralbum antwortete:

„Widder im Tierkreis hieß ich Dir einst. O, wär ich es! Freudig  
Brächt ich mein Vließ den Beherrschern des nächtlichen Reiches  
zum Lösgeld

Hin und du, Göttlicher, kehrtest zurück zu den sehrenden Völkern.“

Auch die Romantiker waren Jacobs vertraut. Jean Paul lernte er 1800 kennen, auch mit Achim von Arnim und Clemens Brentano wurde er in Heidelberg bekannt, mit Ludwig Tieck verband ihn hohe Bewunderung. Das junge Deutschland aber fand bei Friedrich Jacobs keine zustimmende Neigung. „Die jungen Herren“, schrieb er an seinen Freund Friedrich Perthes, „sind trunken von Hochmut, Dünkel und französischer Ruchlosigkeit, und da sie in diesem Zustand alles, was ihnen in den Sinn kommt, hervorsprudeln, so scheinen sie wie alle Trunkenen stärker, als sie wirklich sind. Gott wird schon sorgen, daß auch die Giftbäume nicht in den Himmel wachsen.“ Über seine späteren Studien hat Jacobs in ausführlicher Darstellung in dem schönen Brief an Kries ausführlich gehandelt.

Die erste selbständige Schrift, die er verfaßte, war das Specimen animadversionum, zu welchem ihm Heyne Glück wünschte und ihm die Beschäftigung mit Tzetzes' Homerica antrug. 1790 erschienen seine Animadversiones in Euripidem, welche wiederum den Beifall Heynes fanden. 1793 war der Tzetzes gedruckt, 1794 aber beginnt die Herausgabe der Anthologia Graeca sive poetarum Graecorum lusus d. h. der Abdruck der Brunckschen Analekten, aus denen auch P. L. Courier seine Begeisterung für die griechischen Epigramme geschöpft hat, deren letzter Band 1803, deren indices 1814 erschienen. Die Neigung, sich mit der griechischen Anthologie zu beschäftigen, hatte Jacobs schon in Jena gefaßt, als er sich mit Huschke, dem späteren Rostocker Professor, abwechselnd im Fechten und Griechischen übte; dabei waren ihm Toups Opuscula critica in die Hände gekommen, in denen er einige glänzende Konjekturen zu den Epigrammen fand. Seinem Drang, die Anthologia

einem größeren Publikum bekannt zu machen, entsprang 1803 seine Übersetzung unter dem Titel: „Tempe“, die er 1824 mit Wiederholung der Widmung an die Gräfin von Beuil in metrisch und sprachlich vollendeter Form neu herausgegeben hat.

War die erste Herausgabe lediglich die Neubesorgung eines Abdrucks der Brunkschen Analekten, so gab Jacobs 1813—17 in drei Bänden die *Anthologia Palatina* aus dem Palatinus, aus dem er vorher die fast unbekanntenen *Epigrammata Cyzicena* im 2. Bande der *Exercitationes criticae in scriptores veteres* veröffentlicht hatte. 1826 edierte Jacobs seinen *Delectus epigrammatum Graecorum*, der den 20. Band der von ihm und Rost herausgegebenen *Bibliotheca graeca* bildete; dieser enthält über 1000 ausgewählte Epigramme mit kurzem trefflichen, sachlichen und grammatischen Kommentar und einem in das ganze Gebiet ausgezeichnet einführenden Vorwort und ist noch jetzt die beste Einleitung in das Studium der Epigrammpoesie. Die Beschäftigung mit der Anthologie hatte also länger als ein Menschenalter den Fleiß von Jacobs in Anspruch genommen, aber es war auch ein Resultat erreicht, das ihn in die erste Linie der Kenner griechischer Literatur stellte. In den Pausen, die ihm diese Arbeit ließen, übersetzte Jacobs den *Vellejus Paterculus*. In der Vorrede zu dieser Schrift verteidigte er den Verfasser gegen den Vorwurf der Schmeichelei durch den Nachweis, daß der Kaiser Tiberius wirklich des Lobes wert gewesen sei; der Beifall der besten Kenner jener Zeiten hat Jacobs Recht gegeben; die Vollendung der ihm von Heyne angetragenen Ausgabe des Schriftstellers lehnte er ab. Nur noch zwei auf lateinische Autoren bezügliche Schriften sind zu erwähnen: erstens die *Lectiones Venusinae*, exegetische Bemerkungen zu Horaz, in denen aus dem Charakter des Schriftstellers heraus eine Menge zweifelhafter Stellen erklärt werden, auch eine Besprechung der berühmten Bentleyschen Conjektur *nitedula* statt *vulpecula* gegeben wird und in gediegener Abhandlung Horaz als Verfechter der Freiheit seinen Lobspruch erhält. Die zweite Abhandlung bezieht sich auf *Valerius Cato's Dirae*, in der durch eine glänzende Vermutung die Trennung der *Dirae* und der *Lydia* über allen Zweifel festgestellt ist.

Auch die *Athenian lettres*, welche eine Gesellschaft englischer Gelehrten in Cambridge über die ersten Jahre des peloponnesischen Krieges hatte erscheinen lassen, und einige Jahre später die *Mémoires de Grammont* wurden von Jacobs übersetzt, und 1803 Anmerkungen zum *Athenaeus* an Schweig-

häuser geschickt. 1804 schrieb Jacobs die schon erwähnte Rede auf den Tod Ernsts II., in der er dem trefflichen Fürsten den Zoll verdientester Dankbarkeit des ganzen Landes darbringt. 1805 begann er, um dem beklagenswerten Mangel an grammatischen Hilfsmitteln abzuhelpfen, die Herausgabe seines überall verbreiteten griechischen Elementarbuches, das trotz der davon gemachten Nachdrücke 1839 die 12. Auflage erlebte und aus dem unzählige Schüler in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihr Griechisch gelernt haben. 1870 noch schrieb Friedrich von Schack:

„Kam doch das Griechische selbst aus der Mode,  
Seit wir gelernt im Jacobs die Vocabeln.“

In demselben Jahre übernahm er das Attische Museum Wielands zusammen mit dem Schweizer Hottinger, ohne jedoch besseren Erfolg zu erzielen, als das Journal unter seinem vorigen Herausgeber gehabt hatte. In München schrieb er den vierten Teil des griechischen Übungsbuches und gab den ersten Band des lateinischen heraus, dessen Schlußteil er im Jahre 1825 durch die Ausarbeitung der lateinischen Blumenlese vollendete. In derselben Zeit schrieb er *Additamenta animadversionum in Athenaei deipnosophistas*, und die wichtigen Vorträge, die er an der Akademie zur Feier ihres Stiftungstages, des Namens-tages des Königs und in anderen Sitzungen hielt, sowie die bewundernswerte Kritik des Hardtschen Katalogs der griechischen Handschriften. „Über die Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit“ handelte die erste Rede, in der er mit Begeisterung und Idealismus fragt, wo sich die europäische Welt hinwenden möchte, um in Tat und Wahrheit ein anderes Bild erhebender Tugend in menschlichen und bürgerlichen Verhältnissen zu finden, wenn . . . der Bau dieser wunderbaren Welt für uns eingestürzt wäre, in welchem auch das Größte nicht unglaublich erscheint, weil in ihr alles so hoch steht? Dieser Welt voll gewaltiger Kraft, wie voll Anmut und Reiz, in welcher die Schönheit sittlich, die Sittlichkeit schön, und beides als ein eigentümliches Gewächs der Natur erscheint und in dieser Erscheinung das Beispiel eines Zusammenklanges von Eigenschaften gibt, welche vereinzelt wohl Beifall oder Achtung erzeugen, aber nur in ihrem harmonischen Verein das Gemüt entzücken und über sich selbst erheben können.“ Der Aufsatz über die „Memnonien“ zeigt zwar die reichen Kenntnisse und das geübte Urteil auch auf diesem Gebiete der Archäologie, aber ist in seinen Resul-

taten durch neuere Forschungen überholt, dagegen sind die Aufsätze „Über einen Vorzug der griechischen Sprache im Gebrauche ihrer Mundarten“, und „Über den Reichtum der Griechen an plastischen Kunstwerken“, mit welcher Rede Jacobs seine Tätigkeit in München beschloß, noch jetzt andauernder und fester Bestand literarischen und archäologischen Wissens. Ebenso ist die Benennung der herrlichen Statue einer schlummernden Frau, die er einige Jahre später auf Grund einer gothaischen Münze von Perinthos gab, als schlafende Ariadne längst in den allgemeinen Gebrauch übergegangen und die Vermutung für *σκόλια ἔργα* zu lesen *Σκόπα ἔργα* steht aufgenommen im Texte des Strabo.

Dem Herzog August „literarum graecarum fautori atque patrono eximio“ gewidmet erschien 1821 Achilles Tatius mit der lateinischen Übersetzung des Annibale Crucci. Mit seinem Freunde F. T. Welcker gab Jacobs 1825 Philostratorum imagines et Callistrati statuæ heraus, wobei Welcker die archäologisch wichtigen Kommentare zu den einzelnen Kapiteln verfaßte; 1827 erschienen *Lectiones Stobenses* über die Gaisfordsche Ausgabe, August Meineke gewidmet, zum Trost für die von englischen Gelehrten ihm gemachten Vorwürfe. 1829 wurde *Aelianus de natura animalium*, für die er lange gesammelt hatte, gedruckt, das letzte philologische Werk, das er publiziert hat. 1833 schrieb er den schönen Aufsatz über den alexandrinischen Dichter Rhianos. Eine Schrift, in der er die verschiedenen Stufen der Verderbnisse der alten Autoren zusammenstellen und behandeln wollte, hatte er in der Begrüßungsrede der Philologenversammlung in Gotha und der Gratulationsschrift an C.G. Jacob in Pforta in Aussicht gestellt; aber bei zunehmender Schwäche nicht mehr vollenden können. Nur zu der Ausarbeitung von Übersetzungen, wie er sie früher von Longus und von einigen Werken der Philostrati geschrieben hatte, wie der von Heliodor und Aelians Naturgeschichte ließ er sich bestimmen und auch einige Schriften des Cicero übernahm er. Besonders gut gelungen und bevorwortet scheinen mir die Übersetzungen der Bücher von der Divination und des Fragments vom Schicksal, die Jacobs 1841 in den deutschen Übertragungen von Reinhold Klotz herausgegeben hat. 1825—1844 veröffentlichte er in acht Bänden *Vermischte Schriften* über seine gesamte gelehrte Tätigkeit und in sechs Heften von 1835—1843 *Beiträge zur älteren Literatur oder Merkwürdigkeiten der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha*. In diesen hat er außer einer Geschichte der Bibliothek

eine Beschreibung aller wichtigen Bestände der Sammlung in musterhafter Darstellung gegeben.

Friedrich Jacobs hat, wie jeder bedeutende Mensch, zunächst und am unmittelbarsten mit seiner Persönlichkeit gewirkt, aber über seine Zeitgenossen und ihr Gedächtnis hinaus hat er durch das gesorgt, was er als Frucht seiner Studien und seines Charakters hinterlegt hat in seinen Schriften; er ist einer der Hauptförderer gewesen in der zweiten Renaissance der deutschen Literatur, in der die Wirkung des Griechischen sich geltend machte. Die von ihm geschaffenen Grundlagen sind noch heute wirksam, noch heute gültige Zeichen von umfassendem Wissen, elegantem Geschmack, gesundem Urteil, nicht sowohl als Denkmäler scharfer Kritik und methodologischer Untersuchung, sondern feinen Taktes, edlen Genießens, hingebender mühevoller Forschung.

Dieses Urteil gilt auch von Friedrich Jacobs politischen oder besser patriotischen und theologischen Schriften, für die man nicht die stahlharte Energie Fichtescher Reden oder die zur Tat drängende Frucht Arndtscher Schriften und die reformatorische Kraft Schleiermacherscher Abhandlungen erwarten darf, aber sie sind alle erfüllt von hohem idealen Schwung, tapferer Redlichkeit und warmer Freiheitsliebe und haben durch diese Eigenschaften ihre Wirkung getan.

Es ist natürlich, daß alles politische Interesse seiner früheren Jahre in den großen Ereignissen, die mit Napoleons gewaltiger Persönlichkeit verknüpft sind, seinen Mittelpunkt fand.

Wenige Tage nach seiner ersten Verheiratung 1792 zogen die ersten preußischen Truppen durch Gotha nach dem Rhein, 1806 nach der Schlacht von Jena hat Jacobs einigen preußischen Gefangenen zur Flucht verholfen, den 22. Juli 1807 war Napoleon in Gotha, 1808 in der prunkvollen Versammlung in Erfurt. 1812 hat Jacobs die glänzende Armee Napoleons nach Rußland marschieren und im Dezember die kläglichen Reste zurückkommen sehen, ihnen voran den Kaiser selbst. 1813 zeigte ihm den Anmarsch des neuen Franzosenheeres und dann nach der Leipziger Schlacht seinen jämmerlichen Rückzug, der Napoleon zum letztenmal in unsere Stadt brachte. 1814 sandte Jacobs selbst zwei seiner Söhne mit hinaus in den Kampf, um Deutschlands verpfändete Ehre mit einzulösen, während der dritte entschlossen war, in das Heer einzutreten, sobald es not sei. So war 22 Jahre lang sein persönliches Leben verflochten in das

Wohl und Wehe der Gesamtheit, und was er empfand, hat er in bewegter Rede ausgesprochen; die Bewunderung des Herzogs August für Napoleon hat ihn nicht abgehalten, seine Gesinnung offen auszusprechen. Er legte seine patriotischen Schriften auf den Schreibtisch seines fürstlichen Gebieters nieder, der ihn mit einer aus phantastischer Stimmung und wirklicher Achtung gemischten Haltung verehrte und nicht abließ, ihm zweimal in der Woche die bunten Ereignisse seiner Romane zu diktieren. Schon 1805 übersetzte Jacobs, zu gleicher Zeit wie der große Niebuhr, die Reden des Demosthenes gegen Philippus, um Deutschland durch diesen Hinweis aufzuklären, und 1814 schrieb er die warmherzige „Ansprache eines Thüringers an seine Landsleute“, in der er sie aufforderte, einzutreten wie die Preußen in den Kampf für Gott und Vaterland, und die begeisterte Mahnung an Germaniens Jugend „Über Deutschlands Gefahren und Hoffnungen“. Nach dem ersten Pariser Frieden verfaßte er in flammenden Worten und voll hoher Gedanken seine mächtige Rede über „Deutschlands Ehre“, die dem Andenken der im Kriege gegen Frankreich gefallenen Deutschen gewidmet ist, im Sinne einer maßvollen Freiheit, für die er auch in dem Aufsatz „Über die Forderungen der Zeit“ eintrat. Es soll, so ruft er aus, Jeder fest glauben, „daß die goldene Zeit nur dann zu den Menschen herabsteigt, wenn Gerechtigkeit, Güte und Weisheit den Thron schmücken, und ein tapferes, gesittetes und frommes Volk die Stufen des Thrones umringt“. „Möge in diesen Tagen der Feste kein Deutscher sein, der nicht an dem Altar des Friedens und in seinem eigenen Herzen den heiligen Schwur brächte, treu zu sein den Sitten des Vaterlandes, die Freiheit zu ehren über alles, der Obrigkeit zu gehorchen, Gerechtigkeit zu handhaben und die errungenen unschätzbaren Güter durch Mäßigung und Mut zu bewahren.“

Nicht weniger lebhaft aber beschäftigten den vielseitigen Mann theologische Fragen, zu denen er von der Universitätszeit her durch seine Studien und später durch seinen Verkehr mit Männern wie Koppe, Löffler, Bretschneider, Eduard Jacobi in dauernder persönlicher Beziehung geblieben war. Es war Jacobs gelungen, in seinem milden Sinn die griechische Weltanschauung heiterer Menschlichkeit mit den Überwindung der sinnlichen Natur fordernden Lehren des Christentums zu widerspruchloser Harmonie zu verbinden; aus ihm entsprang für ihn jene tiefe Innerlichkeit des Glaubens, die nach der äußeren Form nicht viel fragt und unter Abweisung jeden Herrschgelüstes

streitsüchtiger Theologen jene edle Duldung, die jede fromme Überzeugung gelten lassen will. Nicht ein gelehrter Theologe wollte Jacobs sein, obwohl sich auch auf diesem Gebiete nur wenige mit ihm messen konnten, sondern ein frommer, demütiger und glaubensstarker Christ. Mit Sokrates, dem weisesten der Griechen, glaubte er an eine göttliche Stimme, ein Dämonium, das ihn mit unbestechlichem Urteil über Recht und Unrecht bescheide, aber ebenso war er überzeugt von der Mittlerschaft, die Jesus Christus zwischen Menschen und Gott begründet habe. „Nach meinen Erfahrungen“, sagt er einmal, „halte ich in Beziehung auf Gott nur zwei Wünsche für christlich: der erste, daß er uns vor Versuchung bewahre, der andere, daß er im Falle der Versuchung unserer Schwachheit zu Hülfe komme.“ Am ausführlichsten hat Jacobs seine christlichen Anschauungen dargelegt in einer Schrift, die er als Empfehlung des Denkmals Löfflers im Klosterhof der Augustinerkirche verfaßt hat. Sie trägt den Titel: „Zufällige Gedanken über den Religionszustand unserer Zeit“. Nicht auf die Form des Glaubens, sondern auf seine Betätigung kommt es ihm an. Denn Religion ist ihm das tiefe Bedürfnis der Erkenntnis Gottes und der Einigkeit mit seinem heiligen Willen. „Was wir also den Menschen überhaupt und den Hirten der Völker insbesondere wünschen, ist die Gottesfurcht, die durch sittliche Reinheit, Heiligung des Herzens, Gerechtigkeit und gute Taten nach Gott und seinem Reiche trachtet. Nur diese Gottesfurcht bringt Heil.“

Ungleich ergiebiger als auf diesen Gebieten ist Jacobs aufgetreten als Volksschriftsteller; aus seiner sittlichen Persönlichkeit und dem Drange zu lehren, unterstützt durch eine außerordentliche Befähigung für die Form, durch eine lebhaftere, aus ausgedehnter Lektüre schöpfende Phantasie, zu quellenden Gedankenreichtum und nie versagende Fülle des Ausdrucks. In dem gleichen Sinne hat Hebel im allemannischen Süden, Mathias Claudius im sächsischen Norden gewirkt, in diesem Sinne hat Christian Gotthilf Salzmann vom nahen Schnepfenthal aus seinen „Boten aus Thüringen“ ausgehen lassen. Zwei Gothaer Genossen hatte Jacobs: es sind Rudolf Zacharias Becker, der wackere Herausgeber des „Allgemeinen Anzeigers“ und der „Nationalzeitung der Deutschen“, sowie des einst allbekanntesten „Not- und Hilfsbüchleins“, und Wilhelm Hey, dessen Fabeln und Lieder uns am vertrautesten geblieben sind. Denn im innersten Grunde schließen sich der politische Volksmann, der sinnige Liederdichter und der freundliche Erzähler zusammen zu einem

Ganzen, dessen verschiedene Seiten eben verschiedene Äußerungen derselben Grundanschauung offenbaren.

Im Jahre 1802 schenkte Jacobs seinem ältesten Sohn als Geburtstagsgeschenk ein von ihm verfaßtes Büchlein „Alwin und Theodor, ein Lesebuch für Kinder“. Das Büchlein umfaßt eine Reihe sinn- und gemütvoller Erzählungen, bestimmt, das sittliche und religiöse Leben des Kindes zu klären und zu festigen in Liebe zum Guten, zu Gott, zu den Nebenmenschen. Einst viel verbreitet, ist es jetzt aus der Jugendliteratur verdrängt, wie dasjenige Buch, das Jacobs unter dem Titel „Die Feyerabende in Mainau“ erscheinen ließ und dem später die „Ährenlese“ und „Kleine Erzählungen des alten Pfarrers von Mainau“ folgten. Es war ein glücklicher Gedanke des letzten Herausgebers, die Campeschen Einsätze wegzulassen, in dieser Form aber ist das Buch (Stuttgart 1897, C. Krabbe) jetzt noch eine der gediegensten Volks- und Jugendschriften, das nicht warm genug empfohlen werden kann. Die Mainauer Erzählungen haben Jacobs Namen bekannt gemacht in weiten Schichten, die nichts vom Ruhm des großen Gelehrten wußten, und sie verdienen es, weiter zu leben, so lange edle, einfache, echt menschliche Töne auf jugendliche Herzen wirken.

Wesentlich fremder sind unserem Empfinden die Bücher geworden, die zum Teil am Krankenbett seiner ersten Frau entstanden, später unter dem Titel „Schule der Frauen“ herausgegeben sind, die, wie Jacobs selbst sagt, bestimmt waren „durch Religion auf Reinigung und Veredelung des weiblichen Gemüts zu wirken“. In späteren Jahren gab er dann eine Reihe von Erzählungen heraus, die in sieben Bänden gesammelt, „die Heiligkeit der Sitten und das Sittliche der Religion in mannigfaltige Form kleiden“ sollten. Es liegt mir fern, diesen Erzählungen einen hohen literarischen Wert zuzusprechen. Es gibt gewiß tiefere, dichterisch vollendetere, der menschlichen Vielseitigkeit und menschlichen Leidenschaften wahrhaftiger entsprechende Erzählungen, aber den Ruhm werden sie immer behaupten können, daß sie einem reinen Herzen entstammt, reine und edle Menschen zu schildern gesucht und ihrer Zeit verständlich und lieb zu machen versucht haben.

Als Jacobs gestorben, hielt der Oberhofprediger Eduard Jacobi ihm die Leichenrede, eine Predigt, wie wohl kaum je eine schönere und wahrere am Grabe eines bedeutenden Mannes gehalten ist; in ihr sagt er: „Groß an Verstand, reich an Wissen, größer und reicher am Herzen, ein Meister der Wissenschaft,

ein feiner Kenner des Schönen, ein edler Charakter, im Umgange mit Höheren voll Würde, gegen den Geringsten voll freundlicher Milde, ein liebender Gatte, ein zärtlicher Vater, ein treuer Freund, ein Muster der Nachahmung als Diener des Staates, als Bürger des Vaterlandes, von makelloser Treue, von rastlosem Fleiß, — ein g a n z e r Mensch. So war Friedrich Jacobs. So hat er gezeigt, zu welchem Ziele einen edeln Geist das rechte Studium führt, wenn es angehaucht wird vom Wesen der Anmut und geadelt vom göttlichen Geiste des Christentums.“